

dom „Der Islam im Abendland“. Dazu wird der schon 1955 in der EMZ veröffentlichte Vortrag W. Freytags über „Der Islam als Beispiel einer nachchristlichen Religion“ noch einmal abgedruckt. Nicht nur, daß die Missionskonferenzen mit ihrer Islam-Tagung einen sehr guten Dienst getan haben. Das Heft mit den Vorträgen tut ihn in weitem Rahmen und vermag neben der Beschreibung der neuen Begegnungen auch vor allem die brennenden Aufgaben zu umreißen, die sich der Kirche stellen. Sie kann sich faktisch an keinem Ort mehr davon freisprechen. Selbst da, wo eine Gemeinde nie einen Mohammedaner gesehen hat, ist sie angesprochen, wenn gesagt wird: „Gemeinde aus Mohammedanern entsteht im großen und ganzen immer da, wo mitten im Islam lebendige Gemeinde lebt“ (Freytag S. 12/13). Eine Bedingung für die grundsätzlich theologische Begegnung von Kirche und Islam ist: „daß der Islam eine lebendige Kirche zu sehen bekommt, die durch ihr Sein beweist, daß sie in einer anderen Lebensdimension, von Christus her, steht als die Welt“ (Kraemer S. 27).

Johannes Althausen

Georg F. Vicedom, Die Mission stellt sich der Kritik unserer Zeit. 32 Seiten. DM 1.50.

Heinrich Meyer, So sah ich Afrika. 16 S. DM —.90. Beides erschienen in der Schriftenreihe „Christus und die Welt“. MBK-Verlag, Bad Salzflun 1961.

In einer lebendigen und knappen Sprache beantwortet Prof. Vicedom Fragen, die innerhalb und außerhalb der Kirche an die Mission gestellt werden. Die Schrift ist für den Leser eine direkte seelsorgerliche Hilfe und schafft Klarheit und Freude zum missionarischen Dienst auch heute noch.

Der Bericht von Bischof Meyer ist ein vorzügliches Beispiel dafür, wie man die wesentlichen Probleme der heutigen Missionsarbeit an einzelnen Erlebnissen und Begegnungen in Afrika (oder Indien, vgl. Heft 5 derselben Reihe!) in überzeugender und anschaulicher Sprache so darstellen kann, daß die Gemeinde hinhört.

Günter Wieske

Philippe Maury, Politik und christliche Verkündigung. Aus dem Französischen übertragen von Rudolf Pfisterer. Calwer Verlag, Stuttgart 1959. 148 Seiten. DM 8.80.

„Politik bedeutet für den Christen die Gelegenheit, seinen Nächsten in konkreter Weise zu lieben, den Leidenden zu Hilfe zu kommen und den Armen zu dienen“ (S. 69). In diesem Satz wird die Perspektive angedeutet, in der Philippe Maury in seinen Vorlesungen, die er 1957 im „Protestantischen Studienzentrum“ in Genf gehalten hat, politische Problematik betrachtet. Hier spricht ein Mensch, der von den politischen Problemen leidenschaftlich angezogen ist — in seiner praktischen politischen Betätigung im Kriege und in der ersten Nachkriegszeit in seiner Heimat, aber auch in seiner Tätigkeit als Generalsekretär des Christlichen Studenten-Weltbundes („Man kann nicht mit Studenten leben und unter ihnen arbeiten, ohne ihre politischen Sorgen, ich möchte fast sagen, ihre Besessenheit von der Politik mit ihnen zu teilen“, S. 8); der aber seine politische Leidenschaft niemals als abstrakten Selbstzweck betrachtet, sondern seine politischen Entscheidungen im organischen Zusammenhang seines Glaubenslebens zu fällen versucht. Als Akt der Nächstenliebe ist ihm Politik ein Teil unseres Lebens in der Nachfolge und im Zeugnis Jesu Christi. So ist der Titel dieses Buches streng sachlich und programmatisch zu verstehen: „Christliche Verkündigung und Politik lassen sich nicht trennen. Ich bin überzeugt, daß es heute unmöglich ist, für Jesus Christus Zeugnis abzulegen, ohne sich in irgendeiner Weise auf dem Gebiet der Politik einzusetzen. Gleicherweise kann ein Christ keine politische Verantwortung wahrnehmen, ohne sich über die missionarische Tragweite seines Handelns klar zu werden“ (S. 9).

Diese Dialektik wird bei Maury meines Erachtens vorbildlich entfaltet. Den theologischen Ausgangspunkt seiner Ausführungen bildet — in guter reformierter Tradition seiner Heimatkirche und im dankbaren Anschluß an entscheidende Elemente der Theologie Karl Barths — der Gedanke des kommenden Reiches Gottes, das zwar noch verborgen, aber doch in Jesus Christus real gegenwärtig ist. Als Aufruf zum „entsprechenden“ Handeln drängt dieses Reich zur gehorsamen Antwort auch im politischen Bereich. Dadurch werden zwei Klippen christlicher Entscheidungen „in politicis“ vermieden: der pietistische Neutralismus einerseits und der römisch-katholische Ver-